

*von Dorothea*

## **Leben**

Schlaflos wälze ich mich hin und her und die Gedanken, die mir nach und nach durch den Kopf schießen, lassen mir keine Ruhe. Vielleicht sollte ich aufstehen und mich auf die Suche nach einem Schlummertrunk machen? Nein, ich muss nüchtern bleiben! Ich spüre wieder diese Leere in mir, die ich so gerne wie sonst auch füllen würde. Aber etwas zwingt mich dazu nachzudenken – über mich.

Es gibt eigentlich nichts Greifbares, was mir fehlt. Ich habe einen überaus gut bezahlten Job und bin vor kurzem zum Abteilungsleiter befördert worden. Das bedeutet einerseits noch mehr Überstunden als bisher, andererseits macht es mir Spaß, soviel Verantwortung zu übernehmen - „Herr der Zahlen“ nennen meine Freunde mich seitdem. Und meinen Chef werde ich sicherlich nicht enttäuschen. Die Stunden mit ihm auf dem Golfplatz haben sich gelohnt – schließlich habe ich dadurch nicht nur mein Handicap verbessert.

Während der Jahre als Wirtschaftsprüfer bin ich viel unterwegs gewesen und jede Woche morgens in einem anderen Hotel aufgewacht. Viele Städte habe ich so bereist; und – auch wenn ich nur deren Nachtgesicht kenne – ich habe dieses Freiheitsgefühl genossen. Später einmal, wenn ich mich zur Ruhe setze, wird die Zeit sicherlich für ausgedehntere Städtetrips reichen.

Nach Feierabend irgendwo in einer netten Bar bei einem Bierchen oder zwei zu entspannen, das gehört seitdem zu meinem Tagesablauf dazu. Einmal die Woche kicke ich mit ein paar meiner ehemaligen Studienkollegen, das ist sportlich keine echte Herausforderung, aber nach der Sauna geht es ja noch in die Kneipe um die Ecke.

Am Wochenende gehe ich in meinen Lieblings-Club, wo ich nach ein paar Stunden auch schon mal auf der Tanzfläche ausflippe. Hier habe ich die eine oder andere Frau kennen gelernt, aber nach ein bis zwei Treffen ist meine anfängliche Begeisterung immer abgeflaut. Nun, ich muss zugeben, dass meine Ansprüche nach der Trennung von Sandra, meiner bisher längsten Beziehung, gestiegen sind. Und dass ich mich im Laufe der letzten Jahre sehr an das Leben als Single gewöhnt habe. Wenn einer meiner Kumpels von Beziehung spricht, kommen mir nur unschöne Sachen in Erinnerung: Streit wegen Lappalien, Aufeinanderhocken, Eifersuchtsszenen. Nein, ich vermisse wirklich nichts!

Sonntags gehe ich bei gutem Wetter auf den Golfplatz, ein weiterer Luxus, den ich mir seit ein paar Jahren leisten kann. Meistens nutze ich diese Stunden draußen, um meinen übernachtigen Kopf wieder klar zu bekommen, außerdem habe ich hier die für mein berufliches Weiterkommen entscheidenden Leute kennen gelernt. Und die Golfstunden mit meinem Chef sind mehr als lehrreich gewesen – in jeder Hinsicht!

Er war es auch, der mir die Adresse von diesem Hotel in der Toskana genannt hat, wo ich seit nunmehr fünf Jahren meinen dreiwöchigen Urlaub im September verbringe. Beim ersten Mal bin ich mit Sandra dort gewesen, aber die Beziehung hat danach nicht mehr lange gehalten. In den darauf folgenden Jahren bin ich immer in anderer Begleitung am riesengroßen Swimmingpool unter Zedern und sogar im gleichen Zimmer gelegen. Ich finde das gut so, ich liebe eine gewisse Beständigkeit, meine Freunde hingegen reißen manchmal Witze deswegen. Drei Wochen süßes Nichtstun, richtig ausschlafen, ein paar Runden im Pool schwimmen, in der Sonne liegen, abends dann ein italienisches Menü mit Rotwein bis in die späte Nacht. Die Italiener verstehen es einfach zu leben! Komisch, jetzt muss ich an Lea denken, eine ehemalige Klassenkollegin, zu der ich seit der Trennung von Sandra wieder Kontakt habe.

Sie hatte damals eine ähnliche Trennung hinter sich wie ich und nachdem wir uns ein halbes Jahr lang täglich gemailt und gegenseitig moralisch aufgebaut hatten, gab es dieses Klassentreffen. Ich bewunderte sie ein bisschen dafür, dass sie so anders, ja, sogar ein bisschen verrückt war. Und ich erinnerte mich daran, dass ich in der Schulzeit schon immer für sie geschwärmt hatte. Wir entdeckten unsere gemeinsame Leidenschaft für die Toskana und nachdem ich erzählt hatte, wie oft ich schon dort gewesen war, meinte sie: „Toskana per sempre, Toskana für immer! – das wäre doch ein schönes Lebensmotto!“. Lea war kreativ und malte. Ich hatte sie darum gebeten, ein Toskana-Bild für meine neue Wohnung zu malen, ich würde es auch bezahlen, aber irgendwie hatte sie seitdem nie wieder darüber gesprochen. Das Wiedersehen anlässlich eines Klassentreffens war für mich sehr ungewöhnlich: Ich mochte generell keine gleichaltrigen Frauen, aber sie wirkte so lebendig schön und gleichzeitig geistreich witzig. Da kam sie zu mir rüber, musterte meine Panerai und den Platinring, den ich trug, und fragte mich geradeaus: „Bist du glücklich?“. Gut, dass ich mich an mein Bierglas klammern und mit dem Anzünden einer Zigarette meine Unsicherheit überspielen konnte. Es blieb mir nicht viel Zeit, über ihre Frage oder eine mögliche Antwort nachzudenken, denn schon kam ein anderer ehemaliger Kollege an den Tisch. Der Abend verlief fast wie ich es sonst gewohnt war: Zu dritt waren wir noch bis 3 Uhr früh zusammen gesessen, meine wiedererwachte Schwärmerei für sie wuchs mit jedem

Glas, das ich leerte – aber ich ging allein auf mein Zimmer. Am nächsten Morgen saß ich ihr beim Frühstück total verkatert gegenüber und schaffte es gerade noch, meinen Kaffee runterzuwürgen, von einer Unterhaltung ganz zu schweigen. Sie hatte es plötzlich eilig.

Seitdem habe ich sie nicht mehr gesehen und jede begonnene E-Mail an sie wieder verworfen. Über ihre Frage habe ich auch nicht mehr nachgedacht. Warum also jetzt? Es gefällt mir zwar nicht, aber ich muss gestehen, dass ich nicht in der Lage bin, sie zu beantworten. Seit der Studienzeit habe ich mich von Begriffen wie Karriere, Prestige und finanzieller Sicherheit leiten lassen. Mein Einsatz ist hoch, aber so machen es die anderen ja auch: Ein paar Jahre mitspielen und dabei ordentlich Geld verdienen; danach habe ich immer noch Zeit, an mich zu denken.

Bis jetzt hat alles nach Plan funktioniert. Bis zu dem Termin gestern Nachmittag, mein jährlicher Check-up. Ich bin anschließend nur kurz nach Hause, um ein paar Sachen zu holen. Der Eingriff ist für morgen geplant, während des Aufklärungsgesprächs sind beunruhigende Worte gefallen: Risiko, Familienplanung, Strahlentherapie.

Im Morgengrauen setze ich mich schließlich an den Tisch und schreibe einen Brief an Lea – meinen ersten. Ich habe das Gefühl, mir die Leere von der Seele zu schreiben und mit jedem Absatz, den ich vor mir sehe, fühle ich mich beschwingter. Ich zähle all die Dinge auf, die ich so gern noch machen will und lade sie ein, mich auf der Fahrt in die Toskana zu begleiten. Mit ihr will ich die sanft geschwungenen Hügel rauf und runter fahren, dem Verfall geweihte Gebäude bestaunen, durch Olivenhaine laufen, in kleinen Trattorias die Zeit vergessen und einfach nur leben. Ich höre Schritte auf dem Gang, als ich den Umschlag zublebe. Draußen kämpft sich gerade die Sonne durch das dichte Grau. Es ist soweit!